

Als ich die Texte des Sonntags gelesen habe, war ich erstaunt, wie sehr sie zum heutigen Tag und dem Anlass des Dankens passen. Die tiefe Überzeugung Israels erklingt im Buch Exodus als ein Zuspruch: „Ihr habt gesehen, wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und zu mir gebracht habe.“ Das ist sicherlich eine der größten Kostbarkeiten in der Schatzkammer des Gottesvolkes, und für jeden von uns allen jederzeit ein sicherer Grund der Freude. Ähnlich wie der zweite Satz: „Mir gehört die ganze Erde, ihr aber sollt mir als ein Königreich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören.“ In diesem „Ihr“ darf sich jeder von uns vorfinden und zuhause sein. Vor diesem Hintergrund möchte ich heute einmal von meinem Leben sprechen, dankbar für die rund gewordenen 60 Jahre. Zumal auch das Evangelium ins Schwarze trifft, wenn Jesus zu den Jüngern sagt: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden!“ Ich darf und muss mich ja als Ausgesandten begreifen, auch wenn mir ganz mulmig wird, wenn ich den Schlusssatz höre: „Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.“

Wenn ich mein Glaubensleben betrachte in diesen 60 Jahren, dann ist jedes Jahrzehnt durch etwas Spezifisches charakterisiert, das mir ermöglicht, jetzt nach 60 Jahren mich selbst nicht auf einem absteigenden Ast zu sehen, sondern vielmehr an einem vorläufigen Höhepunkt.

Jeder von uns hat die Berufung zum Aufsteigen, auch wenn das letztlich eine Abwärtsbewegung bedeutet, die uns zu Gott erheben wird; denn „wer sein Leben verliert, wird es gewinnen“ – wie Jesus sagt.

Nun zu den einzelnen Jahrzehnten.

1. Das erste Jahrzehnt ist naturgemäß geprägt von der Familie. Meine Eltern hatten einen unaufgeregten, tief verankerten, freien, eindeutigen Glauben, und sie konnten gar nicht anders, als diesen Glauben zu leben und dadurch uns fünf Kindern weiterzugeben. Dazu gehörten die Feste, die Sonntage, das gemeinsame Gebet, das gemeinsame tägliche abendliche Bibellesen, auch das Lernen, gemeinsam mit eigenen Worten zu beten. Auch in den Ferien war der Kirchgang selbstverständlich, denn gerade da hatten wir mehr Zeit und Lust, sogar täglich, wenn es möglich war, in die Messe zu gehen. Das ist sicherlich die erste und tiefste und insofern vielleicht die wichtigste Prägung, aber die wurde weitergeführt.
2. Im zweiten Jahrzehnt – das sind freilich nicht kalendarisch exakte Jahrzehnte – kam die wichtigste Prägung von einer

kleinen katholischen Jugendgruppe, einem Gebets- und Bibelkreis mit einem jungen Priester. Das war Anfang der 80-er Jahre in Ungarn in einer Kirche, die es nicht leicht hatte, und auch unser Priester hatte es nicht leicht. In dieser Gruppe haben uns – ich war mit zwei meiner Geschwister dabei – mehrere Dinge geprägt:

Das eine ist das Gebet mit eigenen persönlichen Worten als Dialog mit Gott; dann die regelmäßige und ziemlich breite Bibellektüre mit vielen Fragen und Auslegungen; und drittens das gemeinsame Singen und Musizieren – „Lobpreis“ – würde man heute sagen.

Natürlich war auch die Gemeinschaft selbst etwas Besonderes, denn durch die Themen und Inhalte und durch die Ausrichtung auf den Glauben wurde auch unsere Verbindung zueinander tief und bekam einen Horizont, eine Art, mit einander umzugehen, die weit mehr war als Geselligkeit.

Dem verdanke ich sehr viel, einschließlich der möglichen Perspektive, das ganze Leben Gott zu weihen, für den Glauben zur Verfügung zu stellen – nach dem Motto: Warum kleckern, wenn man klotzen kann...

Ich muss es meinen Eltern sehr zugute halten, dass sie mich und uns darin immer unterstützt haben, obwohl unsere Wege z.T. etwas abseits der offiziellen Kirche nicht ganz ungefährlich liefen.

3. Das dritte Jahrzehnt ist geprägt von meiner Zeit im Priesterseminar, wo ich sechs Jahre verbrachte. Das war nicht immer einfach und ließ sich nicht leicht nehmen. Dort war die wichtigste Prägung sicherlich das sehr intensive Eintauchen in die theologische Wissenschaft und in die kirchliche Tradition mit ihren vielen Facetten. Ich habe Gott sei Dank gute Lehrer gehabt und auch etliche gute, ernsthafte Studienkollegen, mit denen ich diese Zeit des Lernens gemeinsam erlebt habe.

Freilich hat dort auch das Spirituelle und Geistliche eine wichtige Rolle gespielt und es hat sich gezeigt, dass die ersten zwei Prägungen der Familie und der kleinen Hausgemeinde stabil und nachhaltig waren, sodass mich das Seminar und die Universität nicht verunsichern konnten, was nicht selbstverständlich ist. Sie haben mich sogar darin bestärkt, dass der Weg zum Priester als Lebensweg für mich der richtige ist.

4. Das nächste und auch das übernächste Jahrzehnt – sie kann ich nicht trennen – bis etwa 50 hat mich vielleicht noch intensiver geprägt als die bisherigen, nämlich durch die „Katholische Integrierte Gemeinde“. Diese Zeit begann

unmittelbar nach meinem Studium und drückte mir mehrere „Prägemale“ auf.

- a. Entscheidend war die Vertiefung meines theologischen Wissens. Ich habe die „Theologie des Volkes Gottes“ kennen und schätzen lernen, das tiefe Schöpfen aus dem Alten Testament und der Tradition des Judentums.
- b. Außerdem habe ich dort das gemeinsame Leben auf der Grundlage des Glaubens kennengelernt mit allen Schwierigkeiten und Schönheiten; mit gemeinsamen Festen, Vorbereitungen, Musizieren. Aber auch das Ringen um das gläubige Leben in den Familien, dass man das Leben nicht vom Glauben abgelöst gestaltet und auch nicht unabhängig von anderen Glaubenden, sondern gemeinsam und alle Bereiche umfassend. Es war eine aufregende und z.T. dramatische Sache, die in meinem Fall auf dem aufbauen konnte, was mich bereits geprägt hatte und denselben Glauben bestätigte und erweiterte, den ich schon als Kind kennengelernt hatte.

Mein Priesterbild wurde in der Tiefe befreit und geweitet. Auch verdanke ich dieser Zeit, dass mein wissenschaftlicher Werdegang in der Theologie mit der Promotion und dann der Habilitation fortgesetzt wurde. Hier konnte ich in das praktische Leben, den Haushalt, das Unterrichten, sogar etwas Verwaltungsarbeit im Finanzwesen hineinschnuppern und eine gesunde Normalität fest gegründet auf dem Boden von Glauben und Kirche erfahren.

5. Und dann kommt das nächste und bisher letzte Jahrzehnt, das mich hierher nach Starnberg/Söcking brachte. Auch wenn ich vorher schon durchaus Begegnungen mit dem bayerischen Wesen und der bayrischen Kirche hatte, waren die letzten Jahre eingebettet in eine heutige katholisch kirchliche Normalität, die mir in dem Ausmaß und der Konzentration neu war. Eine wahrlich kirchliche Erfahrung, die mir gezeigt hat, dass das, was ich bisher gedacht, vielleicht geträumt hatte, in einem realen kirchlichen Umfeld nicht völlig daneben und naiv ist und durchaus Früchte tragen, Menschen ansprechen kann. Es sind Bekanntschaften und Freundschaften entstanden, es wurden Experimente durchgeführt; Bewährtes fortgesetzt, zaghaft Neues gewagt und sicherlich vieles versäumt. Allen, die mir mit Rat und Tat unendlich viel geholfen haben, sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

Allerdings merken wir alle, dass wir in einer Zeit angekommen sind, wo wir nicht genau wissen, wie das Alte, das bisher mehr schlecht als recht funktionierte, in etwas Neues umgewandelt werden könnte, das dem Evangelium Jesu und der vielfältigen

Tradition der Jüngerschaft näher kommt. Da liegt noch ein Weg, ein gemeinsam zu gehender Weg, vor uns, für den wir dringend auf die Führung durch den Heiligen Geist angewiesen sind.

Ich durfte existenziell erfahren, dass der Glaube nicht nur kostbare Freundschaften schafft, sondern eine Verbundenheit auch zwischen an sich ganz verschiedenen Menschen ermöglicht, eine neue Familie, die einen trägt und stützt.

Die heiligende und heilende Wirkung des Glaubens ist der ganzen Gemeinde aufgetragen, nicht nur dem Priester, sowohl als Adressaten als auch als Mitwirkenden. Meine Aufgabe sehe ich im Austeilen der Schätze, die die Kirche über Jahrtausende bewahrt und vermehrt hat. Und zu diesen Schätzen gehört nicht zuletzt die Überzeugung, dass die Länge der Jahre relativ und nur die Ewigkeit absolut ist. Es ist mehr als schön und erfreulich, dass wir zwar in unterschiedlichem Maße aber in derselben Qualität dadurch verbunden sind.